

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 4 (1924)

Artikel: Die neolithische Landsiedlung auf dem "Bürglenhubel" bei Utzenstorf
Autor: Tschumi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

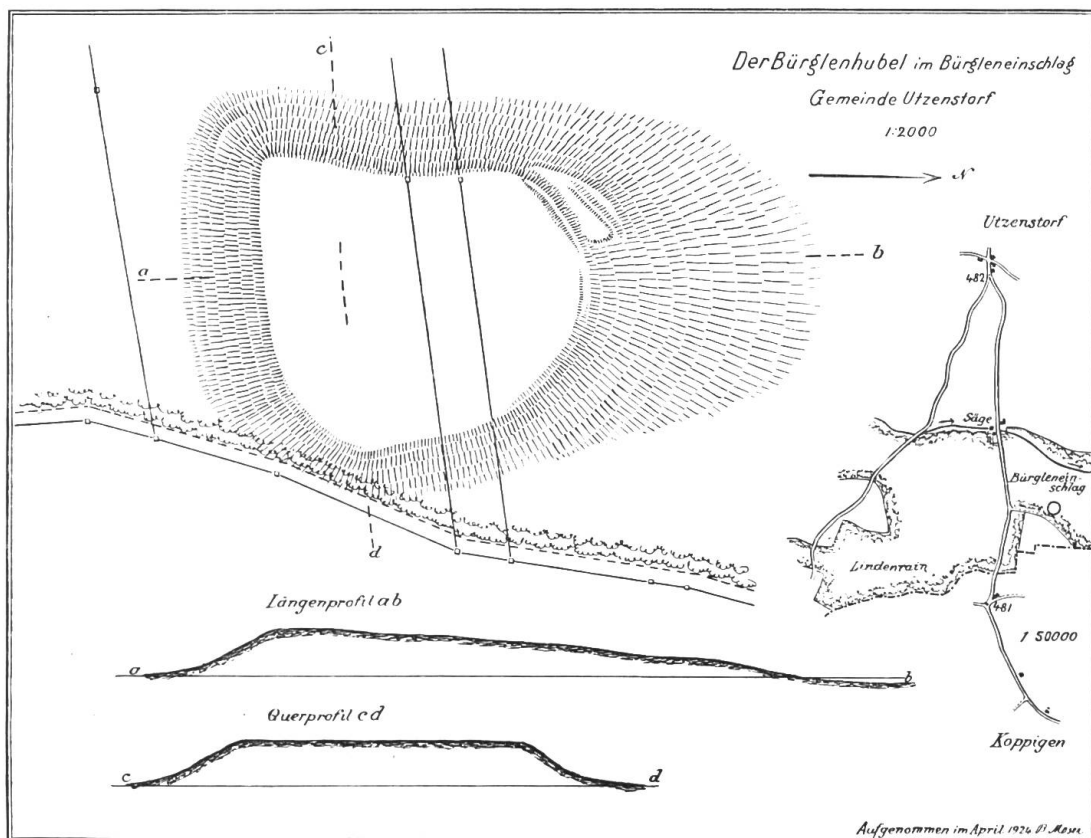
Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neolithische Landsiedelung auf dem «Bürglenhubel» bei Utzenstorf.

Von O. Tschumi.

Die genauere Kenntnis dieses Fundplatzes verdankt man den Herren Pfarrer Joss in Koppigen. Insbesondere hat sich Herr Siegfried Joss die Untersuchung der Stelle angelegen sein lassen und dort zuerst auf Veran-



lassung des Verfassers nach vorgeschichtlichen Funden Ausschau gehalten. Schon bei oberflächlicher Schürfung traten auf diesem Moränehügel Silexabsplisse, Tonscherben und spärliche Kohlenreste zutage.

Anlässlich der Errichtung einer Hochspannungsleitung durch die Bernischen Kraftwerke, welche über diesen Hügel hinwegführt, nahm der Unterzeichnete Grabungen vor und liess eine Reihe von Profilen erstellen, damit die geologische Beschaffenheit dieses Hügels durch Herrn Dr. E. Gerber festgestellt werden könne.

Das Resultat seines Augenscheines vom 19. April 1924 hat Herr Dr. E. Gerber folgendermassen zusammengefasst:

«Die Hügel von Koppigen und Umgebung bestehen aus Grundmoräne mit vorherrschendem Emmematerial (Quarzite). Sie wurden herauspräpariert durch periphere Emmeläufe und radiale Schmelzwässer des sich zurückziehenden Rhonegletschers zwischen dem Maximum der letzten Eiszeit und dem Bühlstadium. Am Bürglenhubel sind die zerbrochenen Quarzite so zahlreich, dass neben natürlichen Ursachen wohl auch menschliche Tätigkeit angenommen werden muss.»

Durch Herrn E. Moser, Posthalter in Diessbach bei Büren, wurde die Lage des Platzes mit Situation und Profilen aufgenommen und diesem Fundbericht beigegeben. Das Querprofil O—W zeigt beidseitig steil abfallende Böschungen, während aus dem Längenprofil erhellt, dass die Nordseite mit allmählicher Abflachung ausläuft, während die Südseite ebenfalls steil abfällt. Wasser ist in der Nähe reichlich vorhanden. Hart östlich an dem Hügel läuft das uralte Wangensträsschen vorbei, das von Wangen herkommt und über Ösch in der Richtung gegen Burgdorf führt, wo sich vermutlich schon sehr frühe ein Uebergang über die Emme befand.

Die meisten Funde lagen oberflächlich und kamen in Form von Silexsplittern zum Vorschein. Nach unserer Grabung setzte denn auch eine förmliche Wallfahrt nach dem Bürglenhubel ein, der frühern Geschlechtern als gespenstischer Ort galt und von ihnen eher gemieden wurde. Dass damit meist Nachgrabungen verbunden waren, ist freilich zu bedauern, aber liess sich nicht mehr verbieten, da dieser an sich erfreuliche, aber nicht immer nützliche Forschungseifer zu spät zu unserer Kenntnis gelangte.

Auf der Nordseite des Moränehügels befindet sich eine Wohngrube oder Mardelle, bei der wir auch kleinere Versuchsgrabungen vornahmen. Hier, wie auf der übrigen Oberfläche des Hügels konnten folgende Vorkommnisse festgestellt werden: Die Funde lagen fast überall oberflächlich; es waren in der Hauptsache massenhafte Silexabsplisse, dann eine Anzahl unzweifelhafter Werkzeuge aus Feuerstein, wobei Pfeilspitzen und Messer vorherrschen, Bergkristalle, Tonscherben, Lehmknollen, Kohlespuren. Die von Herrn Dr. E. Gerber erwähnten, zugeschlagenen Quarzite rühren unseres Erachtens von einem durchgehenden Steinpflaster her, welches bei ähnlichen Landansiedlungen öfters beobachtet wird. Hier sei nur die Fundstelle Moosbühl bei Moosseedorf erwähnt, wo gelegentlich förmliche Steinplatten in horizontaler Lage nachweisbar sind. An mehreren Stellen konnten Kohlevorkommnisse, einmal schon in 10 cm Tiefe, erkannt werden, welche man mit Recht als untrügliche Zeugen menschlicher Tätigkeit anspricht. Die auch oberflächlich liegenden Lehmknollen können von Wohngruben herrühren, bei deren Errichtung Lehmverputz zweifellos in Frage kommt. Die vorgefundenen Knochenreste sind so gering, dass sie irgendwelche palaeozoologische Bestimmungen

nicht gestatten. Wir sind hinsichtlich des Alters der Siedelung auf die Werkzeuge angewiesen, deren genaue Lagerung auf dem Hügel durch Herrn S. Joss beobachtet wurde.

Die Werkzeuge.

An sicheren Werkzeugen sind zu erwähnen, fünf Pfeilspitzen aus weissem Feuerstein, wie er in der Gegend von Olten vorkommt.

Drei davon sind flache Formen mit gerader oder eingezogener Basis (Typus Hockergrab 2 von Glis), wie sie in der Land- und Pfahlbauneolithik unseres Landes vorkommen. Die zwei andern gewölbt, eine mit schräger Basis, sodass ein dornartiger Flügel entsteht; die zweite spitzovaler Form, mit sorgfältig retuschierten Rändern. Aehnliche Formen hat F. Sarasin, Birschtal, Tafel XVIII, Abb. 331, 332, 339 im Magdalénien der Höhle im Kaltenbrunnental als neolithische Einschläge nachgewiesen.

Ein länglichovaler Schaber, auf drei Seiten retuschiert, eine mikrolithische Dickenbännlispitze von spitzovaler Form, einige Messer, ein Schneidewerkzeug, zum Stiel eingezogen, sowie Lamellen aus Bergkristall bilden die übrigen Funde. Das Auftreten der Dickenbännlispitze, zusammengehalten mit den übrigen Funden würde etwa auf ein Frühneolithikum hinweisen, während das leicht geschweifte Randstück eines Tongefässes eher auf ein mittleres Neolithikum hinweist.

Durch die eingehende Beobachtung solcher neolithischer Landsiedelungen wird unsere Kenntnis der Neolithik erweitert und der Grund gelegt zu einer noch ausstehenden Vergleichung der neolithischen Land- und Pfahlbaukulturen unseres Landes.

